

**Zeitschrift:** Scharotl / Radgenossenschaft der Landstrasse  
**Herausgeber:** Radgenossenschaft der Landstrasse ; Verein Scharotl  
**Band:** 46 (2022)  
**Heft:** 1

**Artikel:** Kindererziehung bei Indigenen  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1077285>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Kindererziehung bei Indigenen

*Um herauszufinden, warum Mütter und Väter in indigenen Kulturen nicht an der Erziehung ihrer Kinder verzweifeln, besuchte die US-amerikanische Wissenschaftsjournalistin Michaeleen Doucleff mit ihrer kleinen Tochter Eltern in Mexiko, Tansania und der Arktis. Hier erzählt sie, was sie gelernt hat.*

*Wir publizieren einen Auszug aus einem Interview, das am 8. Januar 2022 im «Magazin» erschienen ist. Das Interview führte Ursina Haller. Wir danken für die Abdruckgenehmigung.*

*Frau Doucleff, für mich und viele Eltern in meinem Umfeld ist Erziehung anstrengend. Wir lesen Bücher, wir suchen im Internet nach Ratschlägen, und trotzdem sind wir verunsichert, ob wir alles richtig machen. Weshalb sollten wir nun auch noch Erziehungstipps bei indigenen Kulturen einholen?*

Weil die Art, wie diese Eltern mit Kindern umgehen, funktioniert. Bei den Familien, mit denen ich in der Arktis, auf der mexikanischen Halbinsel Yucatán, in Tansania oder auf den Philippinen Zeit verbracht habe, klappt das Zusammenleben so harmonisch, so reibungslos. Die Eltern erziehen ihre Kinder nach tra-



ditionellen Prinzipien, die seit Jahrhunderten gewachsen sind und die sich – obwohl diese Familien in verschiedenen Gegen- den der Welt leben – erstaun- lich ähnlich sind. (...)

Ein grosser Unterschied ist: Bei uns herrscht der allgemeine Glaube, es sei unsere Aufgabe, kleine Kinder zu unterhalten und zu stimulieren, und wir reden ständig mit ihnen. Als meine Tochter Rosy drei Jahre alt war, beobachtete ich einmal, wie häufig ich ihr Anweisungen oder Feedback gebe. Ich sagte dauernd «Gut gemacht!», «Sag danke!», «Komm her!» oder «Zieh deine Schuhe an!». Dieser intensive Erziehungsstil hat sich bei uns erst in den vergan- genen Jahrzehnten entwickelt, in vielen Teilen der Welt gibt es ihn nicht.

*Wie gehen denn die Eltern mit ihren Kindern um, mit denen Sie für Ihre Recherchen zusammengelebt haben?*

Nehmen wir zum Beispiel Maria, eine fünffache Mutter, mit der ich in einem Maya-Dorf auf Yucatán viel Zeit verbracht habe. Sie redet viel weniger mit ih- ren Kindern, und wenn sie et- was sagt, dann immer mit sehr ruhiger Stimme. Zudem bindet Maria ihre Kinder in sämtliche

Haushaltssarbeiten ein. Beim Ko- chen, Waschen oder Putzen spannt die ganze Familie zu- sammen. Sobald ein Kind laufen kann, bitten es die Eltern bei kleinen Aufgaben um Hilfe. Maya-Kinder sind bekannt für ihre Hilfsbereitschaft.

*Wie bringen die Eltern ihre Kin- der dazu, so hilfsbereit zu sein?*

Forscherinnen und Forscher un- tersuchen seit dreissig Jahren, was in diesen Familien anders läuft. In einer Studie fragten sie Maya-Eltern und westliche El- tern, wie sie ihre Wäsche ma- chen, wenn ein Kleinkind dabei ist. Westliche Eltern sagten, es nervt sie, wenn das Kind die gefaltete Wäsche auf den Bo- den werfe, und sie würden dem Kind sagen, es solle aufhören. Maya-Eltern sagen auch, dass es sie nervt, aber sie werten das Herumwerfen als Interesse und beteiligen das Kind, selbst wenn es erst zwei Jahre alt ist und keinen produktiven Beitrag leisten kann. Sie haben ein sehr prosoziales Bild des Kindes.

*Sie glauben also, dass es zur kindlichen Veranlagung gehört, mithelfen zu wollen*

Genau. Amerikanische und eu-ropäische Eltern dagegen gehen eher davon aus, dass Kinder spielen wollen, sie sagen: «Lass

mich das rasch erledigen», und schicken es weg. Es gibt eine schöne Laborstudie, die zeigt, dass Kinder, die weggeschickt werden, das Interesse an der Tätigkeit verlieren. Sie lernen, dass ihre Aufgabe das Spielen ist und nicht das Mithelfen.

*In Ihrem Buch schreiben Sie von Zwölfjährigen, die frühmorgens den Abwasch machen. Das erinnerte mich an die Erzählungen meiner Mutter, die ständig im Haushalt oder Garten helfen musste. Es ist doch eine gesellschaftliche Errungenschaft, dass wir Kinder nicht mehr wie kleine Angestellte behandeln.*

Der grosse Unterschied zum autoritären Erziehungsstil ist, dass diese Kinder nicht zur Mithilfe gezwungen werden. Die Eltern gaben mir sogar diesen Ratsschlag: Zwinge dein Kind nie, eine bestimmte Aufgabe zu erledigen. Es geht ihnen nicht darum, ihre Kinder zu kontrollieren, vielmehr wollen sie ihnen beibringen, wie Kooperation geht. Wenn man die Kinder im Maya-Dorf fragt, weshalb sie im Haushalt helfen, sagen sie nicht: «Weil meine Eltern das von mir verlangen», sondern: «Weil ich meiner Familie helfen will», oder: «Weil ich hier lebe.»

*Und wie bekommen die Eltern das hin?*

Sie machen sich den Wunsch nach Zugehörigkeit zunutze, den wir Menschen von Natur aus haben. Wir lieben es, gebraucht zu werden, und die Eltern vermitteln ihren Kindern das Gefühl, Teil eines Teams zu sein. Etwa indem sie ihren Beitrag annehmen. Wenn Marias vierjährige Tochter mithelfen will, den Fussboden nass aufzunehmen, akzeptiert die Mutter ihre Technik, auch wenn der Boden dabei nicht sauberer wird. Viele westliche Eltern loben ihre Kinder, wenn sie etwas richtig machen. Die Eltern, die ich auf meinen Reisen kennen gelernt habe, loben nicht – sie geben ihren Kindern Anerkennung, indem sie ihren Beitrag annehmen und ihnen nur die nötigsten Anweisungen geben. Das ist viel mächtiger als Lob.



Alle Fotos: Roger Gottier. Kinder in den 1980er Jahren. (Bildarchiv der Radgenossenschaft)